

# Von den Nazarenern bis zu den neuen Wilden

Von Tagblatt-Mitarbeiterin Annelise Halder-Zweiz

Das Basler Museum für Gegenwartskunst und das Basler Kunstmuseum stehen beide unter derselben Leitung. Sie weisen von ihren Zielsetzungen her stets in verschiedene Richtungen. Es kann jedoch interessant sein, die beiden Extreme, wie sie sich zurzeit bieten, miteinander zu besuchen, um die Spannweite von 200 Jahren künstlerischer Ausserung wieder einmal hautnah zu erleben. Das Kunstmuseum zeigt bis zum 16. Januar Zeichnungen deutscher Künstler des 19. Jahrhunderts. Das Museum für Gegenwartskunst hat seine permanente Sammlung ergänzt und zum Teil neu gestaltet, wobei insbesondere die Aufnahme zahlreicher Werke von Schweizer Künstlern ins Gewicht fällt. Der Weg von den stark religiös orientierten «Nazarenern» über die ersten Landschaftsdarstellungen in den Zeichnungen des vorigen Jahrhunderts bis zu den mit minimalsten Mitteln gestalteten Meditationssälen und den wilden Gefühlsausbrüchen der jüngsten Zeit ist ein unendlich langer Weg. Vielleicht ist aber das Pathos, mit dem die Nazarener die Heiligen der Bibel beschworen, dem Pathos, mit dem heute die ichbezogenen Gefühle herausgeschleudert werden, doch nicht so unähnlich. Und gewiss ist auch die Leidenschaft, mit der damals und heute um künstlerische Werte gekämpft wird, vergleichbar. Strebt man damals scheinbar greifbaren Idealen nach, sucht der Künstler von heute seine Mythen in sich selbst.

Einer der grundlegendsten Angelpunkte in der Entwicklung von dort nach hier ist nicht die

grosse gesellschaftliche Veränderung, sondern vor allem das Erscheinen der Fotografie, die Illustrationsaufträge weitgehend überflüssig gemacht hat. Die Fotografie forderte eine Neuorientierung der Kunst heraus, zwang sie, das zu werden, was sie heute ist, nämlich eine in sich selbst ruhende Aussageform.

## Deutsche Zeichnungen des 19. Jahrhunderts

Die historische Tradition der Stadt Basel mit ihren alteingesessenen Familien hat den Museen immer wieder grosse Schenkungen gebracht. Da gab es zum Beispiel die Malerin Emilie Linder (1797 bis 1867), die vorwiegend in München wohnte und dem Kreis der «Nazarener» nahestand. Ihre Sammlung von Zeichnungen vermachte sie dem Basler Museum; sie bildet den Kern der laufenden Ausstellung, zu der ein umfangreicher, wissenschaftlich dokumentierender Katalog von Dr. Eva Maria Krafft erschienen ist. Das Museum hat diesen Schwerpunkt glücklicherweise rechtzeitig erkannt und in den letzten 100 Jahren immer wieder Zeichnungsblätter deutscher Maler des 19. Jahrhunderts dazugekauft, so dass die Ausstellung nun in fast einmaliger Art und Weise die verschiedensten Richtungen der Zeichnung im 19. Jahrhundert aufzuzeigen vermag. Da waren einerseits die «Nazarener» mit ihrem ausgeprägten Nationalismus und ihrem fast fanatischen Katholizismus, da waren aber ebenso sehr die ersten Vertreter der Landschaftsmalerei und andere mehr. Von den Künstlern sind uns vor allem jene bekannt, die sich auch in der Tafelmalerie einen Namen ge-



Neu im Museum für Gegenwartskunst: «Gemischter Chor» von Anselm Stalder.

schaffen haben, zum Beispiel Caspar David Friedrich, Carl Spitzweg, Moritz von Schwind, Hans Thoma, Adolph Menzel und Anselm Feuerbach. Im Zentrum der grossen Ausstellung wird eine Anzahl sogenannter «Kartoons» gezeigt, das sind monumentale Zeichnungen, die im Zusammenhang mit der Neubelebung der Freskomalerei entstanden sind, darunter zum Beispiel «Kriemhild entdeckt die Leiche Siegfrieds» von Julius Schnorr von Carolsfeld.

Es ist klar, dass uns aus der Sicht des 20. Jahrhunderts die Vorläufer unserer Landschaftsmalerei besonders faszinieren – das wichtigste Blatt hiezu ist vermutlich das an Caspar Wolf erinnernde Aquarell des «Schmadribachfalls» (1794) von Joseph Anton Koch (1768–1839). Von besonderem Gehalt ist aber sicher auch die Darstellung der Fingashöhlen (nach 1844) durch Gustav Carus, einem Freund C. D. Friedrichs, die romantische und realistische Züge gleichzeitig aufweist. Andererseits zeigen aber auch die antikisierenden Sagen- und Herodendarstellungen, die idealisierenden ländlichen und religiösen Zeichnungen wie selbst innerhalb dieser schmalen Bandbreite individuelle Profilierungen möglich waren. Es verwundert zum Beispiel nicht, dass der liebevolle Zeichnungsgenre von A. L. Richter diesem grosse Popularität verschaffte, während die ambitionöse «Aufnahme des Herakles in den Olymp» eines Peter Joseph von Cornelius nur mit höfischer Distanz estimiert wurde. Sonderstellungen nehmen unserer Ansicht nach die klassizistischen Körperzeichnungen von Hans von Marées ein und, auf einer anderen Ebene, die grosszügigen, leichten Zeichnungen von Adolph Menzel («junges, schlafendes Paar auf einem Himmelbett») sowie auch, eher rückblickend, die fast gestochenen, dichten und feinen Zeichnungen von Moritz von Schwind («Der Tod und der Holzbauer»).

## Fünf Schweizer im «Museum für Gegenwartskunst»

Vor einem Jahr sind im Museum für Gegenwartskunst erstmals die aktuellen Bestände der Oeffentlichen Kunstsammlung Basel und der Emanuel-Hoffmann-Stiftung zusammenggeführt worden. In diesem Bild der zeitgenössischen Kunst fehlten die Schweizer, was mit Recht auf Kritik stiess, zumal die Schweizer Kunst zurzeit als international bedeutsam gewertet wird. Mit Ankäufen durch Museum, Stiftung und Industrie ist dieser Kritik Rechnung getragen worden. Neu sind in der Sammlung nun auch Werke von Anselm Stalder, Martin Disler, Helmut Federle, Miriam Cahn und Alex Silber vertreten. Die Auswahl ist bedeutsam, darf aber nicht überbewertet werden, da sie (allzu) stark Basler Charakter hat. Mit Ausnahme von Martin Disler haben alle Künstler enge Beziehungen zur RheinStadt. Hauptgewicht wird dem jungen Basler Anselm Stalder gegeben, ist er doch als einziger mit drei Werken vertreten. Dem heute 26jährigen, intelligenten Schweizer ist es in kürzester Zeit gelungen, sich einen internationalen



Namen zu schaffen. Das Fernsehen bemüht ihn, Museen und Industrien kaufen, im Kunsthaus Zürich läuft eine Ausstellung usw. Er ist nicht ein «neuer Wilder» im Sinne von Martin Dislers emotionsgeladener Pieta, beschwört in seinen präzisen Formen monumentalen Ausmasses aber doch eine expressive, aufwühlende, Emotionen ansprechende Eindringlichkeit. Da ist zum Beispiel der «Gemischte Chor», ein spiralförmig angelegter Kreis von Frauenköpfen. Mit sichtbar aneinandergewebten Pinsellinien gibt er ihnen modellhaften Charakter. Es sind nicht lebende Häupter, sondern Typen. Es ist wohl die Sterilität (Maltechnik) verbunden mit einem bekannten Erscheinungsbild (weiblicher Kopf), das erschreckt, beängstigt, gleichzeitig aber auch gesellschaftskritische Echtheit ausstrahlt.

Von Martin Disler hat die Emanuel-Hoffmann-Stiftung «El Salva Pieta» angekauft, von Helmut Federle «Asian Sign». Das Kupferstichkabinett hat Miriam Cahns «Einbaum» – eine grossformatige Kohlezeichnung, wie sie in ähnlicher Form auch die laufende Ausstellung im Kunsthaus Zürich zeigt – finanziert. Aus dem Kunstredit wurde Alex Silbers «Vierundzwanzigstundenbild» (Wandkarte) erworben. Das «Spiegelbild» gehört bereits seit 1980 der öffentlichen Kunstsammlung.

Auch die übrigen Räume wurden im Verlaufe der letzten Monate verändert und präsentieren sich zum Teil unter neuen Aspekten (zum Beispiel Stella oder auch Paladino und Borofsky).